AUF IMMER UND EWIG

Visionen vom Jenseits im alten Ägypten

AUF IMMER UND EWIG

Visionen vom Jenseits im Alten Ägypten

Sylvia Schoske
Dietrich Wildung

Verlag J.H. Röll

Impressum

Begleitpublikation zur Ausstellung
AUF IMMER UND EWIG
Visionen vom Jenseits im alten Ägypten

anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Knauf-Museums Iphofen

veranstaltet in Zusammenarbeit mit:
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München

Umschlag vorn: Mumienmaske des Pa-syg. Berlin VÄGM 1989/111
Umschlag hinten: Mumienmaske des Pa-syg, Oberseite: Seelenvogel
Vorsatz vorn und hinten: Sarkophag des Anch-Hor, Längsseiten: Die 42 Jenseitsrichter. Berlin, ÄMP 41
Frontispiz: Sarkophag des Anch-Hor, Kopfende: Sonnenaufgang

AUSSTELLUNG
Konzeption: Alfred Grimm, Sylvia Schoske, Dietrich Wildung
Koordination: Markus Mergenthaler
Technik: Factory Set Design Matthias Schmalzl
Transporte: Hasenkamp Internationale Transporte

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über:
http://dnb.ddb.de abrufbar

© 2008 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach
Sylvia Schoske, Dietrich Wildung

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigungen aller Art, auch auszugsweise,
bedürfen der Zustimmung des Verlages und der Autoren.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.

Satz und Layout: Tobias Kellermann, J.H. Röll Verlag
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-300-3

Inhalt

Vorworte 07

Zum Licht! 08

Orte der Ewigkeit 15

Verwandlungen 23

Trauer 42

Glückseligkeit 47

Technische Daten 60

Vorwort

Für die Jubiläumsausstellung zum 25-jährigen Bestehen des Knauf-Museums Iphofen ein altägyptisches Thema zu wählen, liegt nahe. Das Ägyptische Museum München war an der Vorgeschichte des Knauf-Museums aktiv beteiligt und konnte an Konzeption und Gestaltung der Ersteinrichtung mitwirken. Mehrmals sind in Iphofen Sonderausstellungen über die antiken Kulturen des Niltals gezeigt worden, und sie haben dazu beigetragen, das Knauf-Museum weit über die Region hinaus bekannt zu machen.

Für die ägyptischen Museen in Berlin und München ist die Jubiläumsausstellung aber auch ein Zeichen des Dankes an die Familie Knauf, die die Arbeit beider Institutionen über viele Jahre in beispielhaftem mäzenatischen Einsatz nachhaltig gefördert hat.

AUF IMMER UND EWIG ist nicht nur ein sprechender Ausstellungstitel, sondern auch ein doppelter Wunsch für das weitere Gedeihen des anspruchsvollen Museumsprojekts und der Zusammenarbeit zwischen unternehmerischem und kulturellem Engagement.

Sylvia Schoske Dietrich Wildung

Zum Licht!

Totenreich, Totengott, Totengericht, Totenkult – die Religionsgeschichte des alten Ägypten ist dicht besetzt mit Begriffen, die an eine licht- und trostlose Unterwelt denken lassen. Die finsteren Gangsysteme der Pyramiden, die tief in den Berg gehauenen Stollen der Königsgräber, die über die Museen der Welt verstreuten Mumien, das unausrottbare Gerücht vom Fluch der Pharaonen und das heute mehr denn je wuchernde Gestrüpp einer pseudoägyptischen Esoterik prägen das Bild Altägyptens als einer Kultur, die ganz im Bann des Todes gestanden zu haben scheint. Diese düsteren Assoziationen haben eine lange Tradition. Schon in der griechischen und römischen Antike waren die Besucher des Nillandes von den unterirdischen Grabanlagen im Tal der Könige fasziniert und hinterließen auf deren unverständlichen Bildern tierköpfiger Dämonen ihre Besuchergraffiti. Die frühen Christen Ägyptens haben versucht, diese Monsterwesen unschädlich zu machen, indem sie sie mit Heiligenbildern übermalten. Auch J. W. Goethe entrüstet sich über dieses Furcht erregende Schattenreich.

Mit der Entzifferung der altägyptischen Schrift wäre seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Voraussetzung für ein vertieftes Verständnis der Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter gegeben gewesen, aber es sollte noch ein Jahrhundert vergehen, bis sich die Wissenschaft der überaus umfangreichen Bild- und Textüberlieferung über die Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod zuwandte. Bis heute vermitteln populäre Schilderungen Altägyptens ein Jenseitsbild, das durch den aktuellen Forschungsstand längst ad absurdum geführt ist. Die Ägyptologie trägt selbst zu diesem Mißverständnis bei, da sie sich nicht von traditionellen Termini löst, sondern für jene Textsammlung, die den Weg zum ewigen Licht beschreibt, immer noch den 1842 von Richard Lepsius geprägten Begriff „Totenbuch" verwendet und Osiris, den Gott der Fruchtbarkeit und des ewigen Lebens, als „Totengott" benennt.

Der Weg zu einem vertieften Verständnis der Visionen des alten Ägypters vom Jenseits führt nicht über Ausstellungen, in denen unter dem Reizwort „Mumien" entblößte Leichname zur Schau gestellt werden. Es muß vielmehr darum gehen, die altägyptischen Texte buchstäblich beim Wort zu nehmen und die Bilder unbefangen zu betrachten. Dann zeigt sich alsbald, dass die Darstellung und Nennung des Todes und des Toten in Altägypten einem strengen Tabu unterworfen war. Auf kaum einem der Tausende von bemalten Särgen oder mit Reliefbildern geschmückten Sarkophagen ist ein Leichnam zu sehen. In den Darstellungen der Grabma-

---

▸ Abb. 1
Sarkophag des Anch-Hor
(Beschreibung folgende Seite)

lereien und Grabreliefs und in den Papyrusbildern der Unterweltsbücher ist der Verstorbene bereits im ewigen Leben angekommen, *„frei schreitend wie die Herren der Ewigkeit"*.

Der Übergang vom Diesseits ins Jenseits als eine Phase extremer Gefährdung wird durch das Sprach- und Bildtabu geschützt. Der entscheidenden Hürde des Zutritts zur Ewigkeit stellt sich der Verstorbene als ein alterslos Lebender. Er tritt vor die 42 Götter des Jenseitsgerichts (Abb. Vorsatz, 1, 4), deren schreckliche Gestalten (Abb. 3 a, b) und furchterregende Namen die ewige Verdammnis beschwören, der all jene verfallen, die vor dem Jenseitsgericht scheitern: *„Schreckgesicht, Knochenzerbrecher, Blutsauger, Eingeweidefresser"*.

Vor ihnen und dem Jenseitsrichter Osiris spricht er das „Negative Sündenbekenntnis":

„Nicht habe ich Unrecht getan,
nicht habe ich gestohlen,
nicht war ich habgierig,
nicht habe ich einen Menschen umgebracht,
nicht habe ich eine Lüge gesagt,
nicht habe ich Unzucht getrieben,
nicht habe ich einen Gott beleidigt…."

Der Verstorbene bekennt sich zu einem moralischen Kodex, der den Vergleich mit den biblischen zehn Geboten nicht zu scheuen braucht, der archetypische, zeitlose Regeln menschlichen Zusammenlebens definiert.

Der Freispruch beim Jenseitsgericht ist *die* entscheidende Voraussetzung für ein ewiges Leben. Der Leib des Verstorbenen geht in verwandelter Form in das Jenseits ein. Durch die Mumifizierung wird aus dem Leichnam ein verklärter Leib; in der Verpuppung der Mumie und in der Umhüllung durch Sarg und Sarkophag entsteht ein unsterbliches Wesen. Für seinen Schutz sorgt der schakalgestaltige Gott Anubis (Abb. 2), der an prominenter Stelle auf den Särgen und Sarkophagen dargestellt ist, oft als schakalköpfiger Mensch, der letzte Handreichungen an der kunstvoll gewickelten Mumie vollzieht.

Über dem Scheitel des Verstorbenen zeigen die Mumienmasken und Särge oft das Bild der Sonne. Das kann, dem Unkundigen kaum als solches erkennbar, eine Lotosblüte sein (Abb. 49), die den Sonnenaufgang symbolisiert. Der himmlische Horusfalke oder der von der Sonnenscheibe bekrönte Seelenvogel (Abb. 39) breiten ihre Schwingen um das Haupt des Verstorbenen. Als emblemhaft stilisiertes Motiv steht die Sonnenscheibe, in deren Mitte sich der Skarabäus befindet (Frontispiz). All diese Bilder weisen den Weg zum Licht, das dem Verstorbenen leuchtet, und führen ihn auf die Sonnenbahn, deren ewiger Kreislauf durch Tag und Nacht seit ältester Zeit *die* Jenseitsvision der alten Ägypter bildet.

Abb.1 (vorhergehende Seite)
Der Steinsarkophag des „Fürsten und Grafen" Anch-Hor ist mit sieben Tonnen Gewicht und mit seiner reichen Dekoration eine typische Bestattungsform bedeutender Persönlichkeiten der ägyptischen Spätzeit. Diese Särge standen in undekorierten, tiefen Grabschächten, die nach der Bestattung verfüllt wurden. Der Sarkophag ist die jenseitige Behausung des Verstorbenen und stellt ihm in Schrift und Bild alles zum ewigen Leben Notwendige zur Verfügung.

In der Mitte der Kopfseite des Sarkophags steht – gewissermaßen über dem Kopf des im Sarg Bestatteten – die Sonnenscheibe, deren Strahlen ihm ewiges Licht spenden (vgl. Frontispiz). Der Käfer im Sonnenrund weist darauf hin, dass die Sonne über, auf und unter der Erde scheint, in allen Bereichen, in denen dieses Sonnentier lebt.
Neben zwei Standarten, die den Auferstehungsgott Osiris symbolisieren, knien die Göttinnen Isis und Nephthys und preisen mit erhobenen Händen die Sonne. Hinter ihnen steht beiderseits Anch-Hor in betender Haltung. Am Kopfende der Längsseiten des Sarkophags tritt Anch-Hor vor je 21 mumiengestaltige Götterfiguren, die teils menschliche, teils Tierköpfe tragen und in ihren Händen ein spitzes Messer halten. Die Federn auf ihren Köpfen sind das Schriftzeichen der Maat, der Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie ist die oberste Instanz des Jenseitsgerichts, in dem diese 42 Götter über das ewige Leben oder die ewige Verdammnis des Verstorbenen entscheiden.

▾ Abb.2
Anubis auf der Standarte
Detail vom Fußende des Sarkophags des Anch-Hor

Der schakalgestaltige Anubis beschützt den Verstorbenen während der kritischen Phase der Mumifizierung, und er bleibt sein Beschützer nach dessen Eintritt ins ewige Leben. Unter den Götterstandarten sind uralte, traditionelle Symbole der Wiedergeburt abgebildet. In den Beischriften wird Anubis der *„Herr des erhabenen Landes“* genannt; damit ist der heilige Bezirk des Friedhofs gemeint, der vom aufmerksamen, gespannten Blick des Schakals beschützt wird.

Basalt
Sakkara
Spätzeit, 26. Dynastie, um 550 v. Chr.
Berlin, ÄMP 41

▲ Abb. 3 a/b
Die Beisitzer zum Jenseitsgericht
Detail vom Sarkophag des Anch-Hor

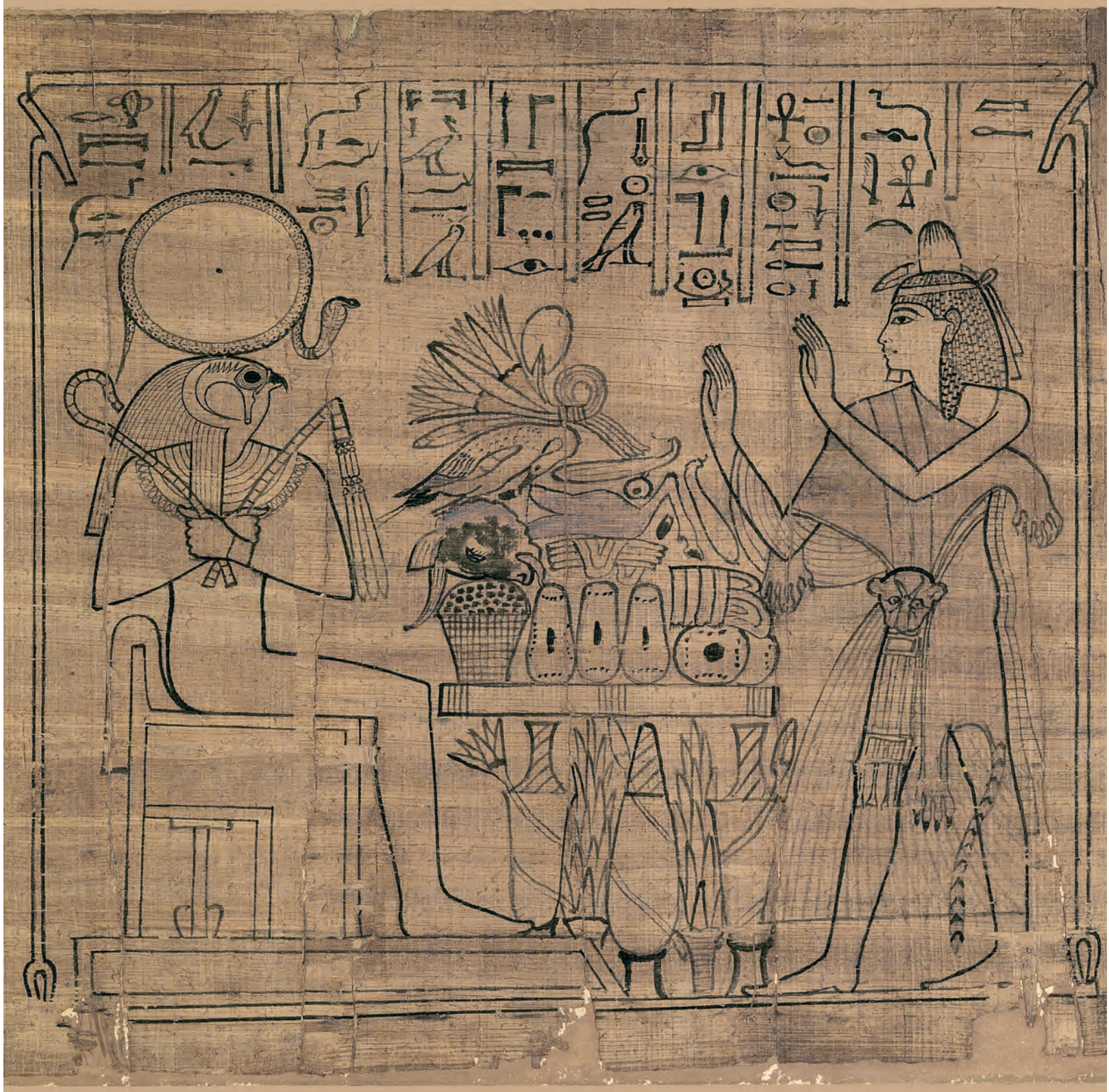
Die 42 Jenseitsrichter bilden auf den Längsseiten des Sarkophags eine undurchdringliche Barriere. Vor ihnen hat sich der Verstorbene zu rechtfertigen. Sie bedrohen ihn mit ihren langen Messern und mit ihren Furcht erregenden Köpfen von Geier, Affe, Löwe, Krokodil und Schlange. Als Zeichen ihres Amtes beim Jenseitsgericht tragen sie die Feder der Maat, der Göttin der Gerechtigkeit. In den senkrechten Hieroglyphenzeilen stehen ihre Namen, die der Verstorbene vor Gericht einen nach dem anderen anruft, um jedem der Jenseitsrichter eine Sünde zu benennen, die er nicht begangen hat.

„Seht, ich bin zu euch gekommen –
kein Unrecht, keine Schuld ist an mir.
So rettet mich doch, schützt mich doch.
Macht keine Anzeige gegen mich beim Großen Gott.“

Seine Bitten werden erhört. Beschützt von Anubis am Fußende des Sarkophags, erweckt von den Strahlen der Sonne am Kopfende, kann Anch-Hor zuversichtlich in die Ewigkeit blicken.

▾ Abb. 4
Das Jenseitsgericht
Vignette aus dem Totenbuch der Neferini

Die existenzielle Bedeutung des Jenseitsgerichts zeigt sich in der Größe und Qualität seiner Darstellung in den Totenbüchern. Die altägyptische Bildsprache hat für die abstrakte Vorstellung der Rechtfertigung des Verstorbenen vor einem Jenseitsgericht ein leicht verständliches Darstellungsschema entwickelt.

Inmitten der *„Halle der Vollständigen Wahrheit"* steht eine Balkenwaage. In der linken Waagschale liegt das Herz der Verstorbenen, in der rechten sitzt die kleine Figur der Göttin Maat. Anubis und Horus bedienen die Waage, über der Thoth, der göttliche Schreiber, in Gestalt eines Pavians thront. Links der Waage notiert Thoth, nun ibisköpfig, das Ergebnis des Wiegevorgangs, während hinter ihm bereits die „Totenfresserin", ein schreckliches Mischwesen aus Löwe, Nilpferd und Krokodil, darauf wartet, im Falle eines negativen Ausgangs die Verstorbene zu verschlingen. Die Verstorbene betritt, gefolgt von Maat, von links die Gerichtshalle und steht nach erfolgreich bestandener Prüfung am Opfertisch vor dem Jenseitsrichter Osiris, der von Isis und Nephthys begleitet wird. Vor den 42 Richtern am oberen Bildrand ist noch einmal die Verstorbene vor der Waage und einem Opfertisch zu sehen.

Papyrus
Ptolemäerzeit, 3.-1. Jhdt. v. Chr.
Berlin, ÄMP p10477